

Osttiroler Heimatabblätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

20. Jahrgang

Samst. 31. Jänner 1952

Nummer 1

Pfarrer Karl Maister †

Wenn man Karl Maister in seinen letzten Lebensmonaten begegnete, konnte man die Sorge nicht los werden, daß dieser ungemein tätige, geistprühende und temperamentsvolle Mann ein schweres körperliches Leiden mit sich trage. Wenn man aber mit ihm auf Plätze und Interessengebiete zu sprechen kam, die ihm bis nun neben seinem Seelsorgerberuf Lebensinhalt gegeben waren, ja, dann merkte man deutlich, daß er mit diesem Leben bereits abgeschlossen hatte, denn die Todesnähe, die er sicher seit langem fühlte, hatte ihn bereits vollständig gesprochen. Wohl war er noch voll von der souveränen Wissen um alles Heimatkundliche geblieben, der aus dem Gedächtnis Daten und Zahlen der Heimatgeschichte in scharfer unerschöpflicher Fülle zu bieten vermochte, aber der Wille zu neuen Arbeiten war erloschen. Selbst seine geliebten Heimatblätter, deren Gründer er war, machten davon keine Ausnahme. „Meine Krankheit heißt Laryngitis“, sagte er mit schmerzlichen Lächeln und wies damit jedes Anstreben um Wiederaufnahme der Mitarbeit ab. Seine durch die Haft im Jahre 1941 stark angegriffene Gesundheit machte ihm immer mehr zu schaffen und wenn er sich über „seinen Zustand“ auch gelegentlich noch mit grimmigem Humor lustig machte, so klang es doch vielleicht als einziger, wie schlecht es in Wirklichkeit um ihn stand. Im Sommer 1951 war er bereits schwer leidend und erhoffte sich nur schwerlich noch einlgermaßen. Der Herbst warf ihn dann wieder und eine Darmblutung, die zu einem Blutsturz führte, brachte am 15. Dezember das Ende. Der Friedhof seiner Seelsorgergemeinde Milsdorf nahm seine sterbliche Hülle in getreue Obhut.

Karl Maister stammte aus Schwaz. Dort wurde er am 10. August 1886 als das jüngste von fünf Kindern geboren.

Sein Vater war ein angesehenes Schwazer Uhrmachermeister. Wie hier haben sich dem geistlichen Beruf, die einzige Schwester starb schon in jungen Jahren. Die Mittelschulen in Brigen und Feldkirch vermittelten



Karl Maister die Grundlagen für sein umfangreiches Wissen, in der Theologie der Bischofsstadt Brigen bereicherte er sich auf die Priesterseminare vor, die er am 29. Juni 1910 empfing. Die Priesterseminare er — wie es für einen Schwazer Theologen naheliegend ist — in St. Georgenberg. Der Neugekehrte kam dann als Kooperator nach Oberlentach und dann nach Breitenwang. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, riefte Karl Maister freiwillig und als einfacher Soldat ein, wehrte sich auch gegen jede Beförderung und hielt in dieser für die

Zeit des Ersten Weltkrieges und für einen selbstigen recht ungetriebenen Dienststellung bis zum Ende des Krieges aus.

Zurückgekehrt, kam Maister nach St. Veit in Deferegggen als Kooperator. Er dachte damals wohl nicht, daß er in diesem einsamsten Stück des zerklüfteten Tirol seine Lebensaufgabe erfüllen und hier sterben werde. In St. Veit galt seine erste nebenberufliche Sorge dem Sängerkorps. Er holte aus Sängern und Orchester heraus, was menschlich möglich war und gab selber sein Bestes. Am Orgelbuck hatte er auf der einen Seite die Orgel, auf der anderen die Posaune liegen, spielte die Orgel und griff bald zum einen, bald zum andern Instrument, um mitzuhelfen, wo es not tat. Nebenbei bemühte er sich mit Erfolg um die Schaffung einer gelegentlichen Volksbibliothek und brachte sie bald auf den ansehnlichen Bestand von 800 Bänden. Der an und für sich sicher nicht recht große Leserkreis der Bevölkerung wurde so wesentlich gehoben und die langen Winterabende konnten mit guter Lektüre nutzbringend ausgefüllt werden.

Hier in St. Veit begann er auch in den alten Archiven zu forschen und richtete sein Augenmerk zunächst besonders auf die Geschichte der Defereggger Klosterabtei zur Zeit der österreichischen Reformation.

Mit 1. Dezember 1921 wurde er als Kooperator nach Martell versetzt und war dort bis 1. August 1924 tätig. In Martell fand er ein ebenso großes wie vollkommenes Betätigungsfeld in der Ordnung des umfangreichen Dekanatsarchives der alten Mairleier Pfarre. Hier gründete er 1924 die „Osttiroler Heimatblätter“ und veröffentlichte in dieser für Osttirol von allem Anfang an bedeutenden Heimatzeitschrift die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit. Es ist schier un-

glaublich, mit welcher Fleißigkeit und mit welcher Gründlichkeit er allen Fragen, deren Aufhellung oder Lösung er sich zur Aufgabe gemacht hatte, zu Leibe ging. Die Archive von Kitzbühel, Salzburg, Brigen und Simulod waren ihm keineswegs zu entlegen, ganz zu schweigen von den heimischen Osttiroler Archiven, die wohl keiner besser konnte als Karl Maister. Ein reger Schriftleiter mit dem Heimatsforscher Oberforscher in Innsbruck und Archivdirektor Dr. Martin in Salzburg setzte ein und erweiterte sich dem Umfang sowohl, als auch dem Personenkreis nach, von Jahr zu Jahr. In den Matreierbüchern von Matrei — sie begannen mit 4. Jull 1558 und gehören somit zu den Meisten der ganzen ehemaligen Doppelmonarchie — erforschte er die Geschichte aller Matreier Geschlechter, wie der Wohlgenau, der Matreierberger, der Jarstlechner. Auch der Geschichte der Felsentauernstraße ging er bis in Einzelheiten nach, die häuerlichen Besitzverhältnisse, die Siedlungsgeographie, die Jagd, die Latinen- und sonstige Unglückschronik, z. B. die verheerenden Ausbrüche des Dreierkronenbaches, und vieles andere bearbeitete er mit Sachkenntnis und Gründlichkeit.

Auch in Matrei ließ er sich die Erweiterung der Volksbibliothek angelegen sein und brachte sie auf 1500 Bände.

Von 1923 bis 1927 war Maister im Sektionsauschuß des Alpenvereins Matrei i. O. tätig und setzte sich tatkräftig bei den Vorarbeiten zum Bau der Horn-Matreier-Hütte am Gießham ein. Als Bergsteiger hatte er zwar häufig Bede, das bald so sprichwörtlich wurde, daß mit einer Weiterverfeinerung gerechnet wurde, wenn sich Maister zu einer Bergwanderung anschickte. Im Verein mit Schulrat Waldner gab er 1932 den leider längst vergriffenen „Führer durch Osttirol“ heraus (von dem hat dennächst eine Neuauflage erhoffen dürfen, die Maister leider nicht mehr erlebte.)

Selbstverständlich betätigte er sich auch in Matrei mit großem Eifer am Sängerkor und versuchte — leider vergeblich — den Umbau der großen Orgel zu erreichen. Mit mehr Erfolg arbeitete er an der Glockenbeschaffung, sammelte selber mit familiärem Elter das nötige Geld und fuhr, um ein schönes Geläute auf den Turm zu bringen, wiederholt selber in die Krupfwerke nach Demnorf. Der Stolz Maisters wurde die Kriegerglocke, welchewillig ob ihrer prächtigen Klangwirkung.

Im Sommer 1924 kam Maister nach Umbras, gerade rechtzeitig, um auch dort die Glockenbeschaffung in seine Hände zu nehmen. 1925 gab er anlässlich des Eintreffens der neuen Glocken eine Festschrift heraus.

Auf seine Initiative ging auch der Ausbau der Michaeliskapelle zum Uhren- und Kriegerdenkmal zurück, wobei der Michaeliskapell neu gefaßt wurde und Albert Stolz aus Dogen ein Fresko anbrachte. Maister regte weiter eine Renovierung des Antoniusklosters an und erreichte auch, daß an und in der Pfarrkirche verschiedene Erneuerungen durchgeführt wurden. Wie vorher in Matrei, nahm er auch in Umbras die Gelegenheit wahr, die Ortsgeschichte — hier hauptsächlich die Geschichte des Umbraser Pflegschafgerichts — zu bearbeiten und in den Heimatblättern zu veröffentlichen. In diesen fruchtbarsten Arbeitsjahren bekleidete er zu allem das noch das Amt eines Kurators des Museums Ugami in Klagenfurt.

Als getreuer und einsichtiger Sachwalter aller Kulturgüter Osttirols pflegte er engstes Einvernehmen mit Landeskonservator Dr. Garber und Propst Dr. Weingartner. Im Zusammenhang damit förderte er Künstler und Kunsthandwerker nicht nur durch Interesse und Anerkennung, sondern auch durch Aufträge, wo er nur konnte. Bei Kirchenrestaurierungen riet er, wo es sich die maßgebenden Stellen gefallen ließen, stets zum Besten, dem Klosterle und Umbras hat er z. B. Stolz herholten. Die Batterer-Skulpturen — an der Wiederentdeckung Batterers war er wohl auch maßgeblich beteiligt — aus der Klosterkirche kamen vermutlich in erster Linie durch seine Einflußnahme in die Kirche von Wörgen anstatt in den Ofen. Ganz besonders bemühte er sich, das Schloss Heunfels zu retten, welche Bestrebungen freilich, da einfach die Mittel fehlten, nicht vom wünschenswerten Erfolg gekrönt waren. Von seinen Versuchen, die Wallfahrtsbilder von den Gewänden zu befreien, gelang nur der in Obermauern wegen der Schönheit und Umkehrtheit der Statue; in Labant mußte er notgedrungen nachgeben, weil die Skulptur um der Befestigung willen angepackt worden war; auch in Maria Zuggau gab Maister Klugeweise nach, weil dieses Wallfahrtsbild durch eine Befestigung getönt. In unserer Heimat ließ er wohl jedes bemerkenswerte Kunstwerk fotografieren und verschaffte sich dazu alle erreichbaren Daten. Die kunsthistorischen Aufträge in den alten Heimatblättern hat er wohl ausnahmslos angeregt und eingeleitet, soweit er sie nicht überhaupt selber ausarbeitete.

Am 1. Mai 1935 bezog Karl Maister seinen neuen und letzten Seelsorgeposten Nikolsdorf. Die Zeit des Nationalsozialismus brachte Karl Maister herbe Prüfungen. Wegen eines der Besuche in die Hände gefallenen Briefes, dessen Empfänger, nicht Schreiber, er war, wurde er am 19. Jull 1941 in Haft genommen und machte bis zu seiner Entlassung am 28. Dezember schwere Zeiten durch.

Seine Freilassung erfolgte mit der Bedingung, nicht mehr nach Osttirol zurückzukehren. Er ging daher nach St. Paul im Dobanthal als Kooperator. Auch dort machte er sich durch Neuordnung der großen Stiftsbibliothek verdient.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kehrte Karl Maister nach Nikolsdorf zurück und übernahm als Pfarrprovisor wieder seinen früheren Seelsorgeposten. Jedoch seine Gesundheit war und blieb zerrüttet. Wohl ließ er sich die Neuordnung des dortigen Friedhofes sehr angelegen sein, schuf eine vorbildliche Kriegergedächtnisstätte innerhalb des Ortsfriedhofes — aber immer häufiger mußte er seine Arbeiten unterbrechen, um seine Gesundheit durch Bäderkuren notdürftig aufrecht zu erhalten. Daß er sich trotz alledem zu einer Kirchenrestaurierung aufraffte, eine schöne neue Orgel in die Kirche brachte und dem Kirchplatz zu einer repräsentativen Erweiterung verhalf, mag Nikolsdorf seinem kranken Pfarrer hoch anrechnen. Noch eins tat er: er schlichtete überall, wo er konnte, und gleich Gegenständen aus, um Frieden in seiner Gemeinde zu haben. Kaum etwas war ihm so zuträglich, wie das Hoffen und Streben, in seiner Gegenwart dürfte niemals über einen Abwesenden losgezogen werden. Ein böserartiger Darmkatarrh, der ihn im Sommer 1951 befiel, schien im Herbst zwar so ziemlich überwunden, hatte aber doch die letzten Kräfte aufgezehrt. Sein Tod am 15. Dezember 1951 war trotzdem für ganz Osttirol, und alle die vielen, die ihn kannten und ehren, eine schmerzliche Überraschung.

Für die „Osttiroler Heimatblätter“ bedeutet der Tod ihres Gründers einen schweren Schlag. Karl Maister hat die Osttiroler Heimatkunde mitbegründet und unermüdet vorwärtsgetrieben, so lange es ihm gesundheitlich irgend möglich war. Seine klare, unkomplizierte Schreibweise war für ein vollständig gehaltenes Heimatblatt gerade das Rechte und vermochte in aller Herzen Widerhall zu wecken.

Die hartnäckige Längigkeit des Toten soll nur gestreift werden. Er selber ging meist in Kleidem, die man nur als armfelig bezeichnen konnte, aber trotzdem er den Namen gab, wissen nur diese alle. Wenn hier Karl Maister bloß als unverbesserlicher Geist und unermüdetlicher Heimatforscher, nicht aber auch als Pfarrer gewürdigt wurde, so deshalb, weil die Heimatblätter kein Recht in Anspruch nehmen, darüber zu schreiben. Der Herr über Leben und Tod oder möge seinem guten und getreuen Knechte Karl Maister den Lohn spenden, den er sich in seinem Erbenschein in reichem Maße verdient hat.

H. Woschgl.

mehr als Hausname: Oberbichler, Felsberg Nr. 25, der Rotburga Kollnig, und Unterbichler, Nr. 26, Besitzer Josef Mayerl), Jakob Obersteiner (so schreiben sich heute noch die Besitzer des Hauses Nr. 19 „Roamer“; Hausname „Obersteiner“ beim heutigen „Wäger“ Nr. 21), András Kelter (heute nur mehr Hausname, Felsberg Nr. 15, Besitzerin Maria Kollnig-Grogger), Urban Obersteiner (siehe oben!), Hans Kelter (siehe oben!), Sebastian Kleinhofner (heute nur mehr als Hausname: Großkieser oder eigentlich Großkühlfhofer, Felsberg Nr. 9; Kleinkieser oder Kleinkühlfhofer, Nr. 8, Johann Unterwehlig), Peter Wiltauer (oder eher Wiltauer, weder als Schreibe- noch als Hausname vorkommend), Bartlmä in Vertretung meines Vaters Valentin Mosers (heute nur mehr Hausname für das Haus Nr. 18 des Anton Kollnig), Florian Brunner (kann heute weder als Schreibe- noch als Hausname vor), Josef Wähler (heute nur mehr Hausname für das Haus Nr. 17, Besitzerin Anna Strieder), Caspar Stragang (heute nur mehr Hausname für Felsberg Nr. 6 des Joachim Defregger), Joseph Wegscheider (als Schreibe- nicht mehr vorkommend, beinahe vergessener Name eines ehemaligen Hofes, der bezelt nur mehr als Futterhaus des Wegmachershofes in Verwendung steht: „in der Wetschette“, Besitzer Josef Mayerl), Christian in Vertretung meines Vaters Peter Stainers (als Schreibe- nicht mehr vorkommend, Hausname „Stoaner“, eigentlich „Unterstoaner“, Felsberg Nr. 24, im Besitze der Gemeinde), Erisant, auch ansatz meines Vaters Florian Lerchers (heute nur mehr Hausname beim Lecher oder Lärcher, Felsberg Nr. 12, Besitzer Jakob Dugger), Albain Rainer (heute weder als Haus- noch als Schreibe- nicht mehr vorkommend), Thoman Kleinschlag (heute nur mehr als Hausname für Felsberg Nr. 13 des Maria Zehner), András von meinen Vätern Hans Oberbichler (so schreiben sich heute u. a. der Harberbauer Michael Oberbichler und Joachim Oberbichler, Auferlercher in Stronach Nr. 8, Hausname Oberbichler für Felsberg Nr. 25, der Rotburga Kollnig), Michael Harber (nur mehr Hausname, siehe oben! Besitzer Michael Oberbichler, Felsberg Nr. 18), Franz Zainer (heute nur mehr Hausname beim Zainer, Felsberg Nr. 17, Besitzer Michael Eder), Josef Wallnig (siehe den ersten Namen oben), Peter Gumplich (ältester Erbhof Ostköls, seit 1520, Besitzerin Margareth, bezw. Johann Gumplich, Felsberg Nr. 5), Bartlmä Lercher (siehe oben!) Veit Grueber (heute nur mehr Hausname für Felsberg Nr. 23, Besitzer Johann Sporer), Georg Platner (als Schreibe- nicht mehr vorkommend,

nur mehr Name für die Hotel-Brandstätte „Platnerhof“) und Peter Warter (richtig vermutlich Wartscher, heute weder Haus- noch Schreibe-), allgem. Nachparr der Rottschaft auf den Felsberg (Rotmann Peter Wallnig) der Pfarz Dölsach und Landgerichts Dienz.

Bestenfalls hiermit für uns (u.) unsere Erben, und nachkommende öffentlich in diesen Ort und thum thum maniglichen, das nachdem Wir von einem Hochwürdig Hochgnedigen Consistorium zu Salzburg die Hochgnedige Vertvilligung erlangt, in unserer Nachparrschaft eine Capellen zu Ehren des hl. Schutz-Engels aufzubauen zu können, welches Wir nunmehr auch bereits schon bevolget, sohn dann mittelst meines oberlassenen Memorials gehörig gebildet, das Besagte Capellen zu abhaltung des heiligen Mäh-opfers würdig gemacht werden möchte, beneu wegen aber vermög eines an allhiefig Wohlwöbliche Döchanten oberlassenen re scriptis Hochgnedig anberlangt worden, zu beienziger Unterstutzung der Capellen eine gerichtliche Obligation (= Verpflichtung) einzufstellen, das davor zu gehorsamster Bevolgung dem Wir er sagte Bestenner(n) uns fr uns (u.) unsere Erben und nachkommende kraft bis nach bösten form Thronischer Landrecht hiermit ordentlich(en) Verrober sieren und verbindlich(en) gemacht haben wollen, vormelter (vermeider) d. l. obgenannter Schutz Engl Capellen in so lang mit allen erforderlichkeiten auf un-

seren selbsteligen Unkosten an Handen zu stehen, bis das solche an Capellen mittlerer Zeit so vollen (so viel) zugewonnen haben wirdet (wird), das von demen (den) Behrlich naturierten (sollig gehordenen) Interessen (Zinsen) ernannte (erwähnte) Notursichtigkeiten, sie haben nomer wie sie wollen, herbon nach erselchender Noturt (Notwendigkeit) vorabgemerklich(en) besueten und beige schaffen werden mögen, Alles getreulich(en) und ohne geürde (Gefährde). Hierauf und des zu wahren Urkund, haben auf unser der Bestenner (obgenannte Bauern) erstattetes Handanoben: und gemacht gehorsamstes Bitten der hoch Edlgeböhrene Herr Johann Joseph Synath (Synath) von Post zu Ruffosen, Kollnig und Schronwinkl, Thronischer Herr- und Landman, des Hochwürdig Königlich(en) Stiffts (Damenstiftes) Hall im Thntal (Santal) Landrichter und Besensverwalter der Herrschaft Dienz, von Dörfelt wegen angebehrnes Ansigl (Ansigl): doch an dertwärts ganz unschädlich(en) hieflüg gestellt und damit dieses Rebers verfürth (versichert oder durchgeführt) und bekräftigt. So beschehen (geschehen) Inbeisein (in Beisein) als Gezeugen (Zeugen) Herren Johann Christoph von Rhaiera und Schreibe(n) des Johann Babta (Babstia) Sigmunds. Den fünfzehnten Tag Monats Juni, als man zähl nach der gnadenreichen gekurt unserer lieben Herren-Helland- und Seligmachers Jesu Christ, in eintausend sechshundert Neunundfünfzigsten Jahr.

Aus trübten Tagen der französischen Inbasion in Windisch-Matzei

Von Rosa Herdina-Pernter

Der alte Magnustort machte gerade Anstalt, sich für die Reise ins Senfelts zu rüsten. Er bat mich, an sein Krankenlager zu kommen, um mir eine Mitteilung zu machen, die wie nachstehend lautete: „Seit dem Jahre 1809 wurde stets ein Formallenmitglied der Unterrainer um die folgende Begebenheit. Sie scheinen mit die richtige Persönlichkeit, sie aufzuzeichnen und festzuhalten.“

Ende Dezember 1809 schickte der französische General Broussier einen Befehl nach Windisch-Matzei, ihm die beiden Räubersführer Anton Wallner und Johann Döngl sofort als Gefangene einzuliefern. Die Anrede, sie seien erlösen, gelte nicht, in diesem Falle werde Matzei in Brand gesteckt.“

Zu Johann Döngls Ehre sei gesagt, daß er sich schon früher bei General Broussier in Dienz gemeldet hatte, dieser aber voll Mut über die Schlacht bei Linet, die für die Franzosen unglücklich verlaufen war, gar nicht auf Döngls Worte hörte, sondern ihn kurzerhand die

Silgee hmad warf. Anton Wallner war schon früher geflohen (später tat dies auch Döngl). Damals war Thomas Exantner Bürgermeister von Windisch-Matzei, nicht wie G. S. Rchspiln in seinem Werk: „Die Kriegereignisse von 1797 bis 1814 in Dienz und Umgebung“ auf S. 62 behauptet, Bürgermeister von Windisch-Matzei sei András Forstlechner gewesen. Döngl war kein Erbgefeiner, sondern nur ein Jagermeister, hat es aber meisterhaft verstanden, sich beliebt zu machen, daß er sogar zum Bürgermeister gewählt wurde.

Der Magnustort erzählte weiter: „Ein Dorfahre von mir, Franz Unterreiner, war damals Gemeindevater. Er warnte mit seiner Frau im Heimerhaus.“

Dieses liegt schräg gegenüber dem Gasthof „Eder“, dessen Besitzer damals der Wäpbergerwirt, Anton Wallner, war. Vor dem Gasthof lag das Futterhaus mit der Knechtelkammer des Jagl Schöpf, gegenüber stand das Heimerhaus.

„Ende Dezember 1809 kam mein Vorfahr, der Gemeindevater Franz Unterrainer, sehr spät am Abend nach Hause. Seine Frau lag schon zu Bette. „Wo bist Du so lange gewesen?“ fragte sie, bekam aber nur ein unverständliches Brummen zur Antwort. Dann war sie nicht zufrieden. Da ihr Mann auch im Bette keine Ruhe finden konnte, beschrie sie so lange, bis sie alles wusste. Der Mann erzählte ihr: Es ist Gemeindevaterwahlung gewesen. Dabei ist von dem hochbedeutenden Unheil durch den französischen General erreicht worden. Bürgermeister Trattner hat folgenden Rat gegeben: Wir stellen zwei andere für Baur und Wallner. Wir schreiben einfach auf je einen Zettel die Namen müßeliger Bürger und solcher, die sich am Aufstand beteiligt haben, auch die Namen derer, die sich hier erst längst angekurbelt haben und für den Wallner soll der Knecht Joggel Schöpf herhalten. Auch Johann Weber, der ehemals österreichischer Läger gewesen ist, kommt dazu. Die Zettel wurden in die Gemeindevaterwahlurne geworfen und dann das Los gezogen. (Der Gemeindevaterwahl, an welchem obiger Beschluß gefaßt wurde, und die Wahlurne befinden sich in meinem Heimmuseum.) Das Los traf Joggel Schöpf und vorherst antwortet Johann Weber kider Franz Oberjamer. Die Frau begann zu weinen, denn der Joggel war ihr Geschwisterkind. Aber der Mann sagte: Wir dürfen ihn nicht weinen, wie können wir dann da? Im Schlaf war gar nicht zu denken, der Mann wählte sich ruhig im Bett herum. Da griff die Frau zu einer Axt: „Ich hon was Axtches gegessen, ich muß auf den Axtort!“ Um nicht Verdacht zu erregen, begab sie sich im Unterrock mit bloßen Füßen hinaus, schlich lautlos über die Treppe und kroch an Joggels Fenster. „Auf und durch, sonst wirst morgen erschossen!“ Joggel ließ sich dies nicht zweimal sagen. Als er am nächsten Morgen betrostunden war, beteuerte Franz Unterrainer: „Ich kann mit Eid beschwören, daß weder ich noch meine Frau den Geflohenen gewarnt haben!“ Nun wurden zwei ganz Unschuldige — Johann Weber und Franz Oberjamer — den französischen Kugeln preisgegeben. Dies war der Schluß des französischen Dramas für Matriel.“

Briefkasten

Die Schriftleitung bittet die geehrten Mitarbeiter um Verständnis, wenn nicht immer zeitgerecht die Besichtigung über den Gang eines Manuskriptes erfolgt. Die hohen Portospesen drängen auch die Heimatblätter zu äußerster Einschränkung des Briefverkehrs.

(Die Schriftleitung.)

Theaterpiel in Matriel

Wilsons Wilmner

Das Theaterpiel liegt allen Dittzollern im Blut. Es dürfte in Dittzol kaum viele Gemeinden geben, in denen nicht Theater gespielt wird oder gespielt wurde. Wie die alten Leute erzählen, waren das St. Nikolausspiel — in Matriel Ablaubaufgebot — das Dreifährig-Singen, Perchtenspiele mit Tanz und Gesang, das Krachenschneppen und das Gafching-Wuttel-Laufen seit jeher fast überall Brauch.

Das älteste religiöse Stück, das heute noch von Dittzol bekannt ist, wird wohl sicherlich das Wirgauer Rosenkranzspiel sein. In Matriel wurde früherzeit auch ein „Leiden-Christi-Spiel“ aufgeführt und hieran wird eine ganz „schreckliche Matriel“ erzählt: Angeblich soll der Judas seine Rolle einmal so realistisch gespielt haben, daß er dabei wirklich den Tod fand. Das Stück wurde darauffhin amtlich verboten.

In den Neunzigerjahren tat sich in Matriel eine Spielgesellschaft unter der Leitung des Photographen Berger zusammen, die kleinere Volkstücke ganz ordentlich aufführte. Zuerst durften nur Männer spielen, so der Unterbacher Jos, dessen Bruder Kaspar, der Birnbaum Franz und andere Bürgerkinder (Bürger heißen in Matriel auch heute noch die Bewohner des Marktes. Während aus dem ursprünglichen Wort „Bürger“, das fast die um die Burg Wohnenden, sonst überall das Wort „Bürger“, auch in allen seinen Ableitungen und Zusammensetzungen, z. B. bürgerlich, ekubürger, Staatsbürger, Bürgerliste usw. gebräuchlich ist).

Die Bühne befand sich beim Untertorn, im Saale der heutigen Daulschpils. Sie wurde vom Treibler Peter, der Tischler und zugleich Musikkapellmeister war, angefertigt. Die Dekorationen malte der Maler Nag, eine altbekannte und recht tüchtige Malerfigur. Er besaß ein großes Maleramt, alle alten Matriel und Totentafeln der ganzen Umgebung stammten von ihm. Das Weinglass bereichte er hoch und mußte dessenhalben oft Krieg mit seiner Hausfrau Mene führen. Man sagte ihm auch noch nach — ob mit Recht oder Unrecht möchte ich hier nicht entscheiden — er habe die meisten Matrieler Matriel „verschepert“ und den Erlös den Weibern abgeliefert.

Die erste weibliche Rolle beim Theater spielte dann das Puz Theresle. Sie hatte eine nette Figur, sang auch gut und hatte aus beiden Gründen viel Beifall.

Als Nebenbesitzer dieses Spiel natürlich ausnehmend und unser Anführer, der Birnbaum Eile, sagte einmal zu uns: „Wein, was die können, das können wir auch, wir werden auch Theater spielen“. Einer aus unserer Schaar

besaß ein kleines Büchle, welches mehrere kleine Stücke des damals sehr verbreiteten und vielgelesenen Schriftstellers Christoph Schmid enthält. „Der kleine Rauchfanglehrer“ wurde unser erstes Stück. Die Bühne hatten wir uns im Alten Wirtshaus errichtet. Die ganze Theatereinrichtung verfertigten wir selber. Wir lernten fleißig unsere Rollen und Frauen uns auf unser erstes Spiel. Am einem Sonntagmorgen im Sommer 1896 war die Eröffnung unserer Bühne und unserer „Spielzeit“. Ein Sitzplatz kostete zehn Kreuzer, ein Stehplatz deren fünf. Es gab damals schon die ersten Sommergäste in Matriel, auch damals waren es meist Wiener, und unter unseren Besuchern waren auch diese nicht schlecht vertreten. Besonders eine große Familie mit vielen Kindern nahm den Großteil unseres ersten Pokes ein. Die Wiener versprochen sich natürlich einen Mordspass bei diesem Kinderpiel und sie sollten sich auch nicht verrechnen haben. Die ersten Akte gingen gut über. Beim letzten Akt kam das „gründige Frau“ zu spielen hatte, blieb stecken und kam auf Diegen und Brechen nicht mehr weiter, obwohl ihr der Souffleur, der Tischler Seppi, fast laut einflügelte. Der Birnbaum Eile, unser Anführer und Unterwesner, der in dem Stück den Rauchfanglehrer spielte, verlor die Geduld und rief der gründigen Frau entrüstet zu: „Entweder Du sagst Deine sieben Axtschäfer oder Du hältst frisch 's Maul!“ Das Gelächter der Zuschauer kann man sich nicht vorstellen! Die Wiener riefen: „Großartig, großartig!“ und kugelten sich vor Lachen.

Das Theater war nun aus. Gang aus. So war unsere erste und letzte Vorstellung gewesen. Weil wir haben den „Weiberleuten“ die Schuld geben, taten diese nicht mehr mit, und ohne weibliche Rolle ging kein Stück.

Im nächsten Jahre war der große Brand und unsere schwer zusammengebaute Bühne ging auch in Flammen auf.

Nun war in Matriel für lange Zeit kein Theater mehr. Nicht nur der Brand, auch das gefürchtete Bürgerbad — der Dreierwandbad — trug seinen Teil dazu bei.

Wiel später, nach dem großen Krieg, als das Vereinshaus mit Musikzimmer, Wärmehaube und Pfarrsaal gebaut wurde, kam das Theaterspielen mit einem schönen Weingastspiel wieder in Schwung. Trotz Kriege im Ort tat sich bald wieder eine Theatergesellschaft zusammen, die wirklich gut spielte und bei Gastspielen selbst die vertrockneten Krieger befristete.